

**2. Ostersonntag A 19.4.2020 – Joh 20,19-31: Wer zu spät kommt, den beschenkt das Leben
- Diakon Blankenburg**

Einführung



Der ungläubige Thomas (Caravaggio)

Thomas ist für mich im christlichen Glauben wie eine Matrjoschka – Puppe, wie so eine aus Linden- oder Birkenholz gedrechselten Puppe, die man ineinander stecken kann.



Denn zuerst ist Thomas mir auf meinem Glaubensweg als „Zweifler“ (vgl. Joh 20,25b) bekannt gemacht worden, dann später als „Fragender“ (vgl. Joh 14,5), der durch sein Nachfragen Jesus veranlasste, sein wohl bekanntestes Ich-bin-Wort auszusprechen („Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“ vgl. Joh 14,6) und zu guter Letzt ist er mir als „Bekenner“ lieb geworden. Sein Ausruf: „Mein Herr und mein Gott!“ (vgl. Joh 20,28) ist Frucht eines eigenständig verantworteten Glaubensweges geworden.

Ich hätte mich gerne einmal mit ihm unterhalten. Darum könnte ich mir ein Gespräch mit ihm in etwa so vorstellen:

Predigtimpuls:

Martin (M): Lieb gewordener Thomas, du hast ja für mich eine erstaunliche „Verwandlung“ erlebt. Vom „ungläubigen Thomas“, vom „Zweifler“ bist du in letzter Zeit wie so ein Vorbild des heutigen Christen geworden. Kannst du dir das erklären?

Thomas (T): Mit fallen dazu zwei Gründe ein. Zum einen vermute ich, dass sich das Kirchenbild in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Es gibt immer weniger Glaubende in einer fraglos existierenden „Volkskirche“. Die Neuentdeckung von Kirche in der Welt durch das Konzil, aber auch die Skandale um Finanzgebaren im Bistum Limburg, zuletzt auch die Mißbrauchsskandale haben Kirche, Kirchenmitgliedschaft und Glaube für immer mehr Gläubige fragwürdig gemacht. Das hat dazu geführt, dass viele ihren (Kinder-)Glauben angezweifelt und auf den Prüfstand gestellt haben und plötzlich Fragen haben-wie ich damals auch. Glaube ist im besten Sinn fragwürdig geworden.

Und zum zweiten wird dadurch „kultiviert“, dass Glaube und Zweifel überhaupt keine Gegensätze sind, sondern nötige Schritte auf dem Weg zu einem „erwachsenen Glauben“. Ich habe mal folgendes Sprichwort gehört, das mir gut gefallen hat und ich mir deshalb gemerkt habe: „Wo der Glaube lebt, da singt der Zweifel die zweite Stimme!“

M: Dieses Sprichwort kannte ich bisher noch nicht. Kannst du mir sagen, womit diese Entwicklung zu tun hat?

T: Das Erste Vatikanische Konzil (1869-1870) verwirft die Meinung, dass der, der von seinem "vorwissenschaftlichen" zum "kritischen" Glauben kommen wolle, alles, selbst den Glauben, in Zweifel ziehen müsse. Damit erklärt es eigentlich, dass Zweifel Sünde ist.

Heute – 150 Jahre später sagt Anselm Grün, ein bekannte Benediktinermönch, Schriftsteller und Spiritueller Lehrer: „Der Zweifel ist der Motor des Glaubens!“ Er weist darauf hin, dass erst das Suchen, das sich-auf-den-Weg-machen, das Fragen, das Ringen um die Wahrheit zu einem tiefen, reifen und damit tragfähigen, „erwachsenen“ Glauben führt.

Wer für alles eine Erklärung hat; wer die Bosheit der Menschen, die Armut, die Ausbeutung unseres Planeten, die Krankheiten und den Hunger in der Welt mit einem liebenden Gott in Verbindung kann, der ist bei keinem tiefgründenden Glauben angekommen.

M: Was meinst du? Wie weit hat sich diese positive Sicht, ich sage jetzt mal „deines Zweifelns“ in den heutigen Christinnen und Christen durchgesetzt?

T: Da habe ich – mir treu bleibend – meine Zweifel, bzw. Fragenzeichen?

Denn erstmal ist es nicht leicht seinen fraglosen Glauben loszulassen, weil man ja nicht weiß, was danach kommt, ob man ihn nicht doch braucht.

Dann begegnen mir immer wieder Glaubende, die sich immer weniger mit frommen Floskeln zufriedengeben. Ist es z.B. wirklich eine „Gnade“, wenn ein Schwerstkranker endlich einfach sterben darf oder nicht eher, wenn ihm aus „Mitleid“ beim Sterben geholfen wird? Was meint hier „Gnade“?

Und ich habe den Eindruck, dass es einen „Aufbegehren“ von Gottesdienstbesuchern gibt

gegen Predigten, die alles so genau wissen, die am Leben vorbeischaun und wenig Kraft geben. Und dass es ein beharrliches Hinterfragen bei Tauf- und Traugesprächen gegen Vorschriften gibt, die nicht mehr verständlich sind.

Ich wünsche mir Seelsorger und Seelsorgerinnen, die liebevoll mit Unsicheren und Fragenden, mit Kritikern und Zweiflern umgehen, sich für das Gespräch mit Ihnen öffnen und es in die Breite und Öffentlichkeit tragen.

M: Neben dem Mut zum Zweifeln, denn das ist es ja gewesen, als alle anderen zu dir sagten, Jesus lebt und du sagtest, ich kann das nicht glauben!, schätze ich an dir, dass du deine Glaubensentscheidung selber begründen wolltest. Die Begeisterung deiner Mitbrüder und –schwestern, sie seien Jesus begegnet, reichte dir allein noch nicht. Du wolltest selbst diese Erfahrung machen. Du wolltest selbst Jesu Nähe neu spüren.

T: Ja, das bin *ich* oder anders gesagt, so *bin* ich. Schon früher sagte man zu mir, wenn ich etwas auf dem Grund gehen wollte: „Thomas, stell mal wieder die Sinnfrage oder frag warum?“ Ohne persönliche Beziehung zu Jesus verkümmert der Glaube. Zu mindestens mein Glaube.

Ich erzähle dir diese kleine Geschichte:

Ein Mönch trifft einen anderen und sagt: „Wie kommt es nur, dass so viele ihr christliches Leben aufgeben und den Glauben verlieren?“ Da antwortet der andere: „Das geht im Glaubensleben wie mit einem Hund, der einen Hasen aufgespürt hat. Er jagt ihm nach und bellt dabei aus Leibeskräften. Viele andere Hunde schließen sich ihm an und jagen hinterher. Doch dann kommt der Augenblick, in dem alle, die den Hasen nicht sehen, müde werden und davonlaufen. Nur der, der ihn aufgespürt hat, hält bis zum Ende durch“. Und der Mönch fügte hinzu: „Nur wer Jesus Christus persönlich begegnet ist, kann den Glauben an ihn festhalten“.

M: Wie stellst du dir das vor – Jesus Christus persönlich begegnen? Die Chance, die du und die anderen Apostel und Apostolinnen hatten, habe ich bzw. haben wir Glaubende heute ja so nicht mehr.

T: Das weiß ich auch. Aber mir fallen einige Möglichkeiten ein, wie du, ihr mit ihm, unserem Meister, in Berührung kommen könnt:

Z.B. durch die Beschäftigung mit der Bibel, also in der Bibel regelmäßig zu lesen. „Wer die Bibel nicht kennt, kennt Jesus Christus nicht“ erinnern Worte des heiligen Hieronymus. Aber auch durch das Gebet, Meditation oder Tischgemeinschaft mit ihm, zu der in den Gottesdiensten eingeladen wird. Ebenso in der Begegnung mit Menschen, die in seinem Geist leben, nicht nur in aber auch in Klöstern. Weiter auch in der Begegnung mit Menschen, die aus dem Glauben heraus ihre schweren Schicksale meistern, die trotz Krankheit und Leid Gelassenheit, Hoffnung und manchmal sogar Freude ausstrahlen. Das alles sind Berührungspunkte mit ihm. Hier ist er immer noch lebendig, spürbar, erfahrbar.

M: Aber ist das nicht zu viel verlangt?

T: Du kennst sicher das Sprichwort: „Wer nicht hören will, muss fühlen!“. Ich behaupte aber genau das Gegenteil - halt typisch ich, der Thomas: „Wer hören will, muss fühlen!“ Wer die Stimme Jesu in seinem Leben hören will, der muss ihn spüren und fühlen können. Und der

oder die braucht eine Kirche, die Erfahrungen mit dem lebendigen Christus ermöglicht in nährenden Predigten, erlebnisvollen Wallfahrten oder Taizéfahrten, in Glaubenskursen und anderem. Und es braucht dazu eine Kirche, durch die etwas von dem Geist Gottes freigesetzt wird.

M: Da erwartest du aber viel von unseren christlichen Gemeinden heute oder nicht?

T: Das mag stimmen. Aber wer Kirche Jesu sein will, hat dieses Ziel vor sich.

Allerdings zum Trost muss ich dazu auch folgendes dazu sagen. Du kennst doch das Sprichwort: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!“ Ich habe es genau andersherum erfahren: „Wer zu spät kommt, den *beschenkt* das Leben!“ Ich bin sprichwörtlich zu spät gekommen, ich war nicht bei den Ersten, die dem auferweckten Meister begegnet sind. Ich habe Zeit gebraucht, mich an ihn heranzutasten. Ostern ist langsam in mir gewachsen-aber ich bin dadurch reich beschenkt worden. Das Suchen und Fragen hat sich gelohnt.

M: Lieber Thomas, ich bedanke mich ganz herzlich für unser Gespräch. Ich fühle mich gerade sehr reich beschenkt von dir.

Der Evangelist Johannes nennt dich *Zwilling*. Ich glaube es gibt etliche, die sich als dein Zwillingsbruder bzw. deine Zwillingschwester verstehen: die mit ihren Glaubenszweifeln wertgeschätzt werden wollen; die mit unserem Meister eine persönliche Erfahrung haben möchten; die das Gefühl haben, zu spät gekommen zu sein und die sich das Geschenk des Glaubens wünschen würden.

Eine Kirche Jesu mit mehr öffentlichen Thomas-Gläubigen – das könnte eine interessante, zutiefst menschliche, eine sich immer weiter entwickelnde Kirche Gottes sein ...

Amen.